

# Das Hungerjahr 1817

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1945)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Hungerjahr 1817

*Als ernster Beitrag zu unserm Jahrbuch dient nachstehender Auszug aus dem Bericht des Pfarrherrn Ruprecht Zollikofer über das Hungerjahr 1817, das den Kanton und hauptsächlich die Stadt St.Gallen betraf, als Parallele zu unserer heutigen Zeit. Denn ist der Krieg nicht auch einer Naturkatastrophe gleich, wie in jenen Jahren, als die Ernte in weiten Strichen Europas verdorrte, das Land und hauptsächlich die Städte darben? Wie damals vor mehr als hundert Jahren St.Gallen der Hunger und das Elend traf, muß in unserer heutigen Zeit fast ganz Europa leiden. Wir hungern zwar nicht und sind bis jetzt, wenn man es so sagen darf, noch einmal davon gekommen. Doch wie jene Folgen des Hungerjahres das Handwerk und den Handel gänzlich lahmlegten, steht auch heute das Ungewisse der Nachkriegsjahre vor der Tür. Aller Irrsinn und die Zerstörungen dieses Krieges, von dem wir eigentlich recht wenig spürten, werden doch auch ihre Auswirkungen auf unser Land haben. Diese Auswirkungen bringen uns vielleicht viel Unangenehmes und werden vor allem viele Fehler, die wir gemacht haben, zeigen. Man gewinnt «das Morgen» nicht mit großen Worten, sondern zuerst mit dem ehrlichen Eingeständnis dessen, was falsch war, um dann dort neu und richtig zu beginnen, wo eben jener falsche Weg eingeschlagen wurde.*

Doch! was erblicke ich auch innert deinen Thoren und deinen engen Gränzen! Soll meine Ruhe denn auch da noch gestört werden, wo ich sie so sehnlich zu finden wünschte; da mir am fürchterlichsten gestört werden, gerade weil ich dich so lieb habe, und deiner Bürger Wohl mir am nächsten liegt, ja die süßeste Freude mir bereitete? – Soll ich denn meinem Trauer-Gemälde noch ein paar, die mir schmerzlichsten, Augenblicke widmen? – Weh-

klagen drängt auch da zu meinem Ohr; ängstliches Rufen nach Brod und Verdienst durchdringt meine Seele; Thränen erblicke ich auf den Wangen deiner Unschuld; in Trauerkleider gehüllt, sehe ich viele deiner Bewohner einhergehen. – Sag' an, was ist das! Hattest du auch gelitten; warest du vom Ernste der Zeit auch, und hart mitgenommen worden? – ? –

Ja wohl, gute Vaterstadt! kannst auch du von ernsten Prüfungen, von großen Heimsuchungen im furchtbaren Jahre 1817 sprechen, und unvergeßlich wird auch dir sein Andenken bleiben. Du littest gewaltig in deinem eigenen Schooße, und theilnehmender noch war dein Schmerz an den Leiden vieler tausend unglücklicher, naher und ferner Bundesbrüder. – Du hörtest von Ferne die schreckliche Kunde ihrer Leiden; und du sahest ihr Elend in deinen eigenen Mauren. Dich jammerten die abgezehrten Gestalten der Elenden, die, bis ein tausend an der Zahl, sich täglich auf deiner Hofstatt einfanden. Zerrissenen Herzens ruhte dein Blick auf den Säuglingen und den Kindlein, die, auf den Armen von unglücklichen Müttern getragen, oder in Haufen, von der Gemeinde und der Schule kommend, in elender Kleidung, von Frost und Kälte starrend, bis fast dreyhundert Köpfe stark zuweilen, an deinem köstlichen Hungergerichte sich laben wollten. – Dich schauderte, wenn du, ehe der kalte Wintermorgen noch graute, dein Schlachthaus schon mit Menschen-Schlachtopfern dicht umlagert sahest, und eine der volkreichsten Gassen oft den Tag über mit Hungrigen wie besät war, damit ein paar Tropfen *Blut* die Lippen erfrischen, über die so oft der süße Honigseim floß. – In stiller Mitternacht schon ergriffen ihrer Viele aus deinem Hochgebirge den Wanderstab, und wandelten wie Schatten zu deinen Thoren; Todtenstille herrschte unter ihnen, bis zur Stunde, wo des Geschöpfes letzter Lebenshauch dem Geschöpfe, Mensch

genannt, Leben fristen sollte; da ward dann aber die ernste Stille zum plötzlich tobenden Lärm, die Ohnmacht zur Kraft umgeschaffen; da stießen, drängten, schimpften sich häufig die der Ermattung schon nahen: da riefen, baten, flehten sie in durchdringendem Tone; da erscholl unter sie der gebieterische Ruf der Ordnung, der Drohung und ernster Zurechtweisung; da klagte, weinte, stöhnte jämmerlich ein Kind oder eine gefühlvolle Mutter. – Einmal nur hatte ich diesen gräßlichen Anblick vor Augen, ein zweytesmal hätte ich ihn kaum mehr ertragen. –

Eine Seite habe ich noch nicht berührt, sie mag wohl die traurigste noch seyn von deinen schmerzlichen Rück-erinnerungen, und am wehesten dir thun von den tiefen Wunden, die auch dir geschlagen wurden:

Nachdem St.Gallen alles ausgestanden hatte, was das Loos so vieler Nachbarländer war; nachdem es eigne schreckliche Theurung, Stocken des Handels und Wandels, den unglücklichen Fall vieler seiner Reichen und seiner Handwerker, und das namenloseste Elend der Landes-kinder erfahren hatte; nachdem es sein häusliches Glück und Wohlseyn und Freude seiner Bürger durch den Ernst der Zeit oftmals wanken, sinken sah, oder voll trauriger Ahnung noch ernsterer Zukunft entgegenblicken mußte, und zu seinem Unglück wohl nicht viel anders noch fehlte, als daß auch seine Söhne, gleich an so vielen andern Orten, vom Tode des Hungers oder des Elendes weggerafft würden; da kam, wie vom Sturmwinde herbeygetrieben, der verderbende *Typhus* der Zeit. – Folgende Bekanntmachung eines unserer verdienstvollen jüngern Ärzte, in der Aarauer-Zeitung Nro. 156. Ende Decemb. 1817, mag uns hierüber interessante Rückerinnerung seyn:

«Schon in den drey Sommermonaten» – sagt der Hr. Verfasser – «zeigten sich unfern der Stadt sporadische Nervenfieber, die im Herbste häufiger wurden, und nach

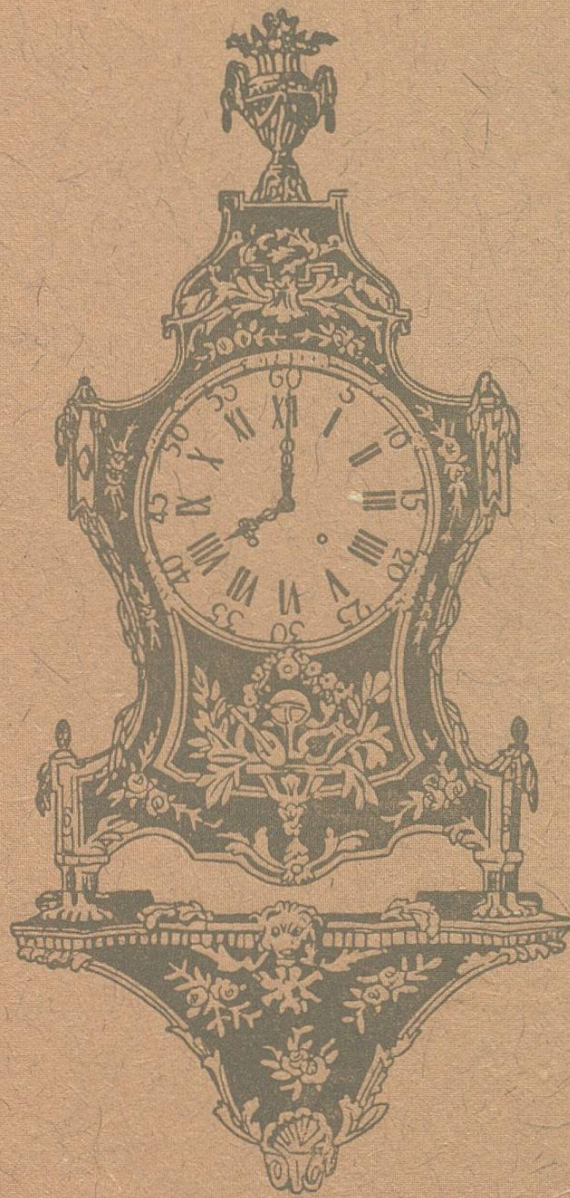
aus dem Skizzenbuch  
von Victor Mallet, M.  
Volksk. Magazin

abgewaschener  
Mantel

apartes  
hoch mittags-  
kleid

casualer eleganter  
Mantel





*Du selber machst die Zeit: das Uhrwerk  
sind die Sinnen,  
Hältst du das Pendel an, so ist  
die Zeit von hinnen!*

Silesius

---

Gg. **SCHERRAUS** & Co.

HORLOGERIE - BIJOUTERIE

MARKTPLATZ - ST. GALLEN

und nach ganze Familien befielen; doch blieb die Krankheit auf wenige Häuser beschränkt. Nachdem sie in der nächsten Umgebung der Stadt und in einer südwestlichen Vorstadt derselben völlig aufgehört hatte, überfiel nun mit einmal und in wenigen Tagen der *Typhus* eine für die Kürze der Zeit ziemlich große Anzahl Menschen, vorzüglich in dem südwestlichen Theile der Stadt selbst. Am meisten griff das Übel um sich in dem Gebäude des katholischen Gymnasiums, wo in wenigen Tagen 13 Zöglinge, 2 Seminaristen und 3 Lehrer erkrankten; in einzelnen Straßen war die Zahl der Kranken groß; in einigen Häusern erkrankten alle Bewohner, oder alle bis auf einen; andere Gassen blieben völlig frey. So schnell das Übel auch zunahm und so drohend anfangs sein Aussehen war, so minderte sich dennoch die Zahl der neuen Kranken bereits nach etwa zehn Tagen, und die Krankheitsfälle wurden weniger heftig. Ihr Charakter ist der des gastrisch- oder auch des rheumatisch-nervösen Thyphus, nach der individuellen Konstitution durch alle Formen von Nervenleiden modificiert. Die Erörterung der Ursachen ist schwierig. An Mangel ist kaum zu denken, denn die Armen sind fast durchgehend gesund. Hinsichtlich auf die Luftbeschaffenheit ist auffallend, daß gerade die höher liegenden Gegenden, von St.Gallen, Appenzell und Toggenburg, leiden, während niedrige Landschaften frey bleiben. Die Witterung bot nach einem strengen Oktober einen milden November dar, wobey zu bemerken ist, daß drey ganze Wochen des Oktobers die Stadt in übelriechenden Nebel gehüllt war, von dem schon ihre nächste Umgebung frey blieben; der anhaltende Südwestwind war in den höhern Landesgegenden heftiger als in den niedern, so daß St.Gallen geraume Zeit weniger Schnee hatte als Frauenfeld. – Ob die Ausdünstung von den Neubrüchen zunächst bey der Stadt und die häufigen Wallfahrten der

Bürger dahin zur Entwicklung der Krankheit beytrugen, darf wenigstens gefragt werden.» –

Krankheiten anderer Art noch gesellten sich zur schreckenden Epidemie, und mehrere hunderte unserer Bewohner lagen wochenweis darnieder; ihrer eine große Zahl schmachteten Monate lang auf schmerzlichem Lager; und



*Die Gegend von St.Gallen im 6. Jahrhundert*

der Tod riß unvermuthet schnell in mehrere unserer Wohnungen ein, schlug Wunden, die nicht so bald aus unserem Andenken verwischt werden. – Trauer, Wehklagen, Entsetzen erfüllten unsere Stadt; *Todesfurcht* war auf unsere Bürger gefallen; und ernster, denn alles bisher Ausgestandene, wirkte dieser Umstand auf die Gemüther, denn noch wußte man nicht, welch schrecklichere Wendung noch die Krankheit nehmen werde. – Schon waren gegen das Ende



des verhängnißvollen Jahres 1817 mehrere Schlachtopfer gefallen. In die Wohnungen unserer Begüterten und des Mittelstandes vorzüglich, war die schreckliche Krankheit und mitunter auch der Tod eingekehrt. – Wie schauerlich war dir, Vaterstadt! zu Muthe am Schlusse des vergangenen Jahres; wie ernst dein Übertritt in das neue, dunkle



*Die Gegend von St.Gallen am Anfang des 19. Jahrhunderts*

Lebensjahr! Welche Leiden konntest auch du aufzählen! – Aber auch welcher lebendige Dank mußte dich erfüllen, daß du bey all deinem Schmerz doch noch so wundervoll behütet und geleitet wurdest, und daß das weit entsetzlichere, allgemeinere Verderben so gnädig von dir abgewandt wurde! – Es ist wahr, die Monate November und December insbesondere, rafften mehrere deiner Einwohner durch schauerliche Krankheit dahin; aber, wie leicht

hätten ihrer viel mehrere dir entrissen werden können? Gestehe es dir heute aufrichtig, die wenigen *Opfer* des Zeiternstes abgerechnet, waren *Angst, Furcht, Betrübniß* weit das Furchtbarste dieser deiner wichtigen Prüfung.

St.Gallen zählte im Jahre 1817 bey einer Bevölkerung von 8118 Seelen, 237 Gestorbene, 187 Gewordene, und 40 Ehen.

Verdienstlosigkeit hatte einen nie noch erhörten Grad erreicht. Alle Thätigkeit beynahe war gehemmt, und die angestrengteste Arbeit blieb unbelohnt, oder gewiß undankbar. Männer, die oft ganze Nächte hindurch zu arbeiten gewohnt waren, weil der Stunden des Tages ihnen zu wenige waren, um die Kunden zu befriedigen, hätten nun auch den Tag noch zur Nacht umschaffen und der Ruhe, betreff die Arbeit, sich sorglos überlassen können. Andere hingegen, die früher mit ein paar Federzügen des Tages Geschäfte abgethan sahen, mußten nun rastlosen Sinnes und angestrengtester Thätigkeit jeden Augenblick des Tages nützen, an gesellschaftlichem Vergnügen, an der süßen nächtlichen Ruhe oft sich Abbruch thun, um den kärglichsten Gewinn noch auf unsicherm, gefahrvollem Wege zu erhaschen. – Frohsinn und Munterkeit hatten auch unsere Bürger verlassen, waren aus unsern gesellschaftlichen Cirkeln wie völlig verschwunden. – Statt des gefälligern Schauspiels und des bunten Menschengewühles, sahen wir unsere Gassen mit Armen und Elenden angefüllt, und der schändlichste, gefährlichste Bettel verfolgte jeden unserer Tritte. – Die Lebensmittel, Fleisch- und Gemüßarten vorzüglich, bezahlten wir weit theurer denn an keinem andern Orte unseres Ostens. – Die Beysaßen, die sich wie Drohnen in unserer Mitte sammelt hatten, derer Zahl Legion fast war, die Gewerbe und Nahrung, Häuser und Güter usw. ins Ungläubliche gesteigert hatten, und mitunter auch dem Leichtsinn eine

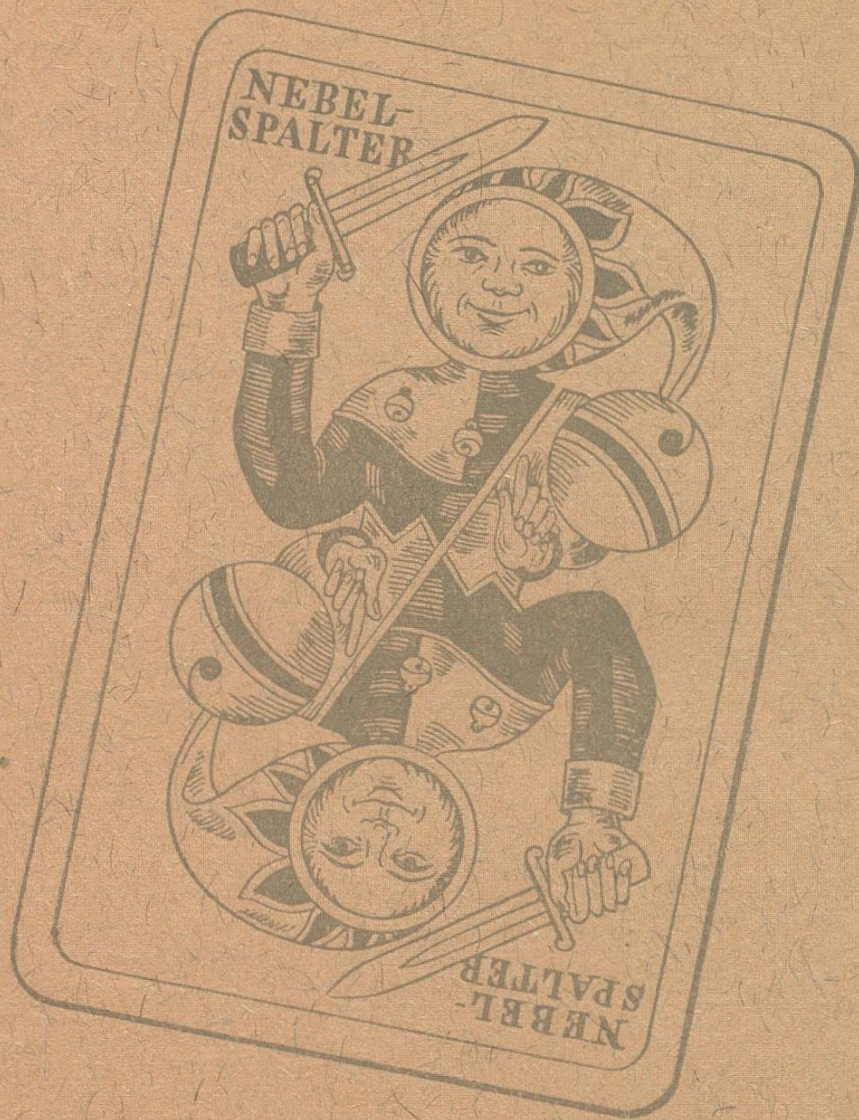


ROGO VOS, QUIS POTEST SINE OFFULA VIVERE?

*Wer von euch kann ohne die Leckerbissen des Wirtshauses leben?*

**BAHNHOFBUFFET ST. GALLEN**

O. KAISER-STETTLER



HUMOR IST DER TRUMPF  
DES GEISTES  
UND DES HERZENS

Möchten Sie den «Nebelspalter» nicht näher und  
aus Ihrer eigenen Anschauung kennenlernen?

Druck und Verlag E. Löpfe-Benz, Rorschach

reiche Quelle waren, fielen uns über die große Heim- suchung der Zeit in Masse zur Last, und erschwerten nicht wenig die schon große Sorge, die auf Allen lastete. – Viele verarmten über dem großen Zeiternde. Größere und kleinere Häuser fielen. Hie und da schien dem Einen der An- laß noch sehr günstig, seine zerrüttete ökonomische Lage zu offenbaren, um mit Leichtigkeit sich einer schweren Bürde zu entledigen. Mit Rechtlichkeit meinte ein Anderer vielleicht, die gelegene Zeit zu erkaufen, und seinen ge- sunkenen Geschäften durch einen ähnlichen Gewaltstreich wieder aufhelfen zu können; und währte ein Dritter wohl gar, mit Ehren noch ein Schurke werden zu dürfen! – Des liederlichen Gesindels zeigte sich auch in nächtlicher Stille vieles in und außer unsern Thoren, und Haufen ver- worfener Weibsbilder trieben ihr schändliches Unwesen so arg, daß zu einer Zeit ordentliche Jagd auf sie gemacht werden mußte, damit man sich des Nachts auch nur mit einigem Anstand wieder blicken lassen dürfe. – Noth weckt große Schlechtigkeit auf! Wir machten diese Er- fahrung auch in der Unsicherheit, die so Vieles aus uns bedrohte. –

Über dies alles fielen allmählig die Häuser immer tie- fer an Werth und Zinsen; und große Verlüste hatte der Häuser- und Güterbesitzer und der reichere Kapitalist auch zu tragen. Gelder und Zinse waren bald fast gar nicht mehr einzutreiben, und mancher Vermögliche ge- rieth dadurch in nicht geringe Klemme und Verlegenheit. Auf viele Hunderttausende können wir die Handelsver- lüste, die Hemmung alles Handels und Wandels und den dadurch verursachten Nachtheil, die Opfer aller Art, die St.Gallen bringen mußte, und die Summen, die für den nothwendigsten Lebensbedarf nur floßen, berechnen. Aber all' dieser ersten Zeichen der Zeit ungeachtet, war Sankt Gallen bey weitem noch nicht das Beklagenswerthe;te;

ja, wäre der gewaltige Stoß, den seine Handlung erlitt, nicht so *deutungsvoll* und *ahnungsschwer noch für die Zukunft*; so könnten wir es immer noch das Glückliche nennen, und seines bloß als des ausgezeichneten Erbes des Herrn gedenken.

Wie kräftig war nicht das Emporstreben St.Gallens; welcher Geist der Größe belebte seine Bürger; welchen Riesenkampf kämpften sie um ihre Freiheit und Unabhängigkeit; welche Anfechtungen hatten sie nicht stets von den St.Gallischen Äbten zu erfahren, und welche Gefahren besonders seit der Reformation auszustehen usw. usw.?? – Aber mitten unter allen Stürmen der Zeit, bis auf unsere Tage noch, blieb die Vaterstadt ein auffallender Beweis wundervoller Leitung des Himmels. – Wahrlich wer ihre Schicksale kennt, der wird von hohem Erstaunen ergriffen über die Wunder ihrer Führungen, und nicht minder auch über den Charakter, das Thun und das Glück ihrer Bürger; Dreymal brannte St.Gallen ganz ab, Anno 1215, 1314 und 1418; dreymal hatte es große Brandunglücke zu tragen, Anno 1368, 1650, 1507; siebenmal wütheten furchtbare Theurungen in seinem Innern, Anno 1438, 1530, 1570, 1621 und folgende 1690, 1699, 1770; eilfmal wurde es innert 6 Jahrhunderten von Seuchen und Pestilenz heimgesucht, Anno 1093, 1474, 1519, 1564, 1574, 1585, 1594, 1610 und 11, 1629, 1635; mehreremal hatte es großes Kriegsunglück zu erfahren, schon im 10ten Jahrhundert von den Hunnen, im 11ten Jahrhundert unter Abt Eckhard von Reichenau, im Jahr 1490, da die Stadt von den Eidgenossen belagert wurde, und die Bürger die eignen Vorstädte verbrannten; Unruhen entstunden ebenfalls sehr viele in der Stadt und Umgebung, besonders seit der Reformation, wie z. B. 1697 wegen Kreuzprozessionen, 1670 wegen eines Religionsabtrünnigen usw. Die St.Galler zeichneten sich frühe schon durch ihre Kriegslust und hel-

denmüthige Tapferkeit aus, z. B. Anno 1208 auf dem Breitfelde; Anno 1292 im Riedernholz; 1405 auf Hauptlisberg (jetzt Rosenberg); 1406 auf ihren Eroberungszügen in Schwaben, im Bündniß mit den Appenzellern; 1460 gegen Herzog Sigismund von Östreich; 1468 vor Waldshut; 1474 bey der Eroberung von Ellicourt in Burgund; 1475 bey Neus; 1476 bey Grandson, 1490 in St.Aubin; 1499 bey St.Johann Höchst und Hard, bey Frastenz, im Schwaderloch, bey Dornach (nahe an 600 Mann hatte damals St.Gallen im Felde stehen); ferner 1513 bey Navarra; 1515 bey Marignano, in dem Reißlaufen nach Frankreich usw. usw. – Überall fast wehten auch St.Gallens Panner; große Ehrenbezeugungen, Freiheiten und Rechte erwarb sich dadurch die Stadt. Aber mancher Tapfere mußte dafür das Opfer werden. Der Opfer überhaupt hatte St.Gallen unzählige zu bringen; mehreremal war es der Erschöpfung, dem Untergang sehr nahe; hart wurde es auch in den neuesten Ereignissen, seit der Revolution und seit es seine Unabhängigkeit verlor, mitgenommen. Aber nie *erlag* St.Gallen, nie *kroch* es auch, um seine Freiheit zu erlangen. Weisheit, Ausharrung, Muth verschafften seinen Bürgern dies köstliche Kleinod und Wohlseyn und Glück. St.Gallens Bewohner waren einfach, fromm, kräftig, bieder und von jeher ein thätiges und industriöses Völklein; daher dann sein Aufblühen, seine Kräfte, sein Flor. Besonders trug der Leinwandhandel viel zu seinem frühern Reichtume bey. Von Mailand aus wanderte dieser nach der Schweiz, und, nach der interessanten Geschichte der Stadt St.Gallen von Hartmann, haben die ursprünglich italienischen Familien *Zili*, *Seri* usw. nicht lange nach dieser Zeit den Grund zu der nachwärts so berühmten Leinwandhandlung in St.Gallen gelegt. Walchen und Bleichen wurden allmählig angelegt. Um das Jahr 1415 besonders, kam die Handlung in großen Flor, indem damals die an-

gesehensten Handelsfamilien, die *Zollikofer, Fechter, Huxen* usw., das handelsreiche Konstanz zur Zeit der großen Kirchen-Synode verließen, und das mit Konstanz lange rivalisierende St.Gallen vorzogen und zur Siegerin erhoben. 1452 ward dann die Leinwandschau eingeführt. Im J. 1533 trat eine für den Leinwandhandel besonders günstige Zeit ein; 1540 hingegen war große Stockung darin, theils auswärtiger Gründe wegen, theils auch, weil durch die lange anhaltende Sommerhitze die ganze Leinensaat zu Grunde gerichtet war. Die Handelsverbindungen unserer Mitbürger dehnten sich besonders im 18ten Jahrhundert immer weiter aus, vorzüglich auch mit Frankreich. St.Gallens Wohlstand ward immer fester gebaut. Mit Recht sagt von Arx III. S. 591, «Der Bürger von St.Gallen, zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit erzogen, dem Müßiggang fremd, mit den zu seinem Berufe erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, angewöhnt, jede Gelegenheit eines zu machenden Gewinnes wahrzunehmen, gründete seinen Wohlstand immer fester. Die strengen Sittengesetze, welche ihm alle öffentlichen Lustbarkeiten, Spiele, Kleiderstaat, sogar das Lustwandeln an Sonntagen verboten, alle Gelegenheiten zum Aufwande abschnitten, ihn dagegen auf häusliche Freuden hinwiesen, und die von den Ahnen her ererbte sparsame und nüchterne Lebensweise halfen viel dazu usw.» – Zu dem Leinwandhandel gesellte sich in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts noch der mit Mousselin. Die 80er Jahre besonders waren neue gesegnete Jahre, und seitdem noch waren, Augenblicke wenigstens, unserm Handel noch äußerst günstig. Dem immer schönern Aufblühen unserer Handlung und Industrie verdanken wir den Flor unserer Städte, und mit ihm so manche schöne, nützliche und wohlthätige Anstalt, so manches Große selbst, in den verschiedenen Zweigen gemüthlicher Empfänglichkeit und geistiger Kraft.